

Magdalena ist die Verkörperung des wild-naturhaften wie des göttlichen Verlangens. Sie erscheint als diejenige, deren Fieber zu mystischer Inbrunst, deren Unersättlichkeit zu erlösender Selbstenteignung, deren Verlorenheit zu neugewonnenem Heil wird. Allein weil sie «viel geliebt hatte», konnte sie jene leidende, aber befriedete Liebende in der Einöde von Sainte Baume werden; jene, die das Geheimnis Gottes nicht mit den Augen ihrer Verstandeskraft, sondern – wie Hopil sagt – mit den Augen der Liebe, der leidbringenden Liebe sah:

«Ein Kreuz ist errichtet in rauher Höhle
Von Michael, dem Erzengel. So schaut du das
Geheimnis
Von Gottes Paradies in diesem schönen Spiegel.»

Selten in der Geschichte des Christentums hat es eine solche Menge geistlicher Dichter gegeben wie gegen Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Man könnte viele Erklärungen dafür geben, warum man in dieser Zeit so häufig seine Zuflucht zur Poesie nahm, um dem Glauben Ausdruck zu verleihen. Die apologetische Begründung, die von den Autoren dieser Epoche selbst oftmals vorgebracht wurde, daß sie nämlich mit den profanen Dichtern wetteifern wollten, kann hier nicht ausreichen. Es muß hier vielmehr die Vorherrschaft eines symbolhaften Denkens in der vor-kartesianischen Kultur mitgespielt haben. Diese Zeit ist überdies eine Epoche, in der Kontraste und Widersprüche nicht bloß unaufgelöst nebeneinander stehengelassen wurden, sondern geradezu geliebt und daher noch betont wurden. Der christ-

liche Glaube ist ja selbst ein Ergebnis von Dunkelheit und Licht zugleich. Die poetische Sprache ist eben daher die am meisten geeignete Redeweise, um diese Spannung zum Ausdruck zu bringen, ohne sie vorschnell aufzuheben. Und in der Tat scheint es eines der wesentlichsten Kennzeichen dieser Dichtung zu sein, daß die christliche Seele sich hier ebenso in ihrem Schmerz wie in ihrem Glück, in Erschütterung und in Vertrauen, in ihrer Leibgebundenheit wie in höchster Sublimität aussagen und aussingen will. Man kann wohl sagen, daß das Geheimnis der Inkarnation, welches Mensch und Gott in paradoxer Weise miteinander verbindet, in höchster Gunst steht bei den Vertretern dieses barocken Zeitalters, das geprägt ist von solchen Bündnissen zwischen Gegensätzen: Im kernig-saftvollen Fleisch des Dichterwortes sagt sich das Wort Gottes an.

¹ Jean Rousset, *L'intérieur et l'extérieur. Essais sur la poésie et sur le théâtre au XVII^e siècle* (Paris 1968), 30. Hier findet sich der Text eines Geleitworts von Rousset zu einer Ausgabe der «Théorèmes» von La Ceppède abgedruckt.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

JOSEPH BEAUDE

1933 geboren, ist Priester des Oratoriums, besitzt das Lizentiat in den Geisteswissenschaften und den Doktor in Philosophie. Das Centre National de la Recherche Scientifique hat ihn zum Forschungsattaché ernannt. Er veröffentlichte: *Histoire de l'idée de nature de Robert Lenoble* (Paris 1969) und hat an der Neuausgabe der Werke von Descartes mitgearbeitet. Gegenwärtig bereitet er ein Doktorat in den Geisteswissenschaften vor mit einer These über das Thema: *La crise culturelle au début du XVII^e siècle et le problème de Dieu.*

Bruno Borchert

Jesusbewegung

Die Jesusbewegung gilt als eines der wichtigsten Ereignisse des vorigen Jahres, wenigstens auf dem Gebiet der geistlichen Kultur. Was aber geschah eigentlich? Ein Blick auf dieses Phänomen anhand einer ziemlich vollständigen Dokumentation legt folgenden Schluß nahe:

Ein Hauptartikel der *Time* vom 21.6.1971 war für das Werden dieses Weltereignisses von ent-

scheidender Bedeutung. Vor dieser Zeit kam wohl einmal ein einzelner Bericht in die Weltpresse; aber erst nach dem erwähnten Hauptartikel gab es eine Lawine von Jesuspublikationen, übrigens hauptsächlich in der angelsächsischen Welt.

Time kehrte allerlei Bewegungen zusammen und präsentierte sie als eine einzige Bewegung, die mit dem Wort «Revolution» charakterisiert werden konnte. Sie würde nämlich eine revolutionäre Umkehr in der Jugend-Subkultur bedeuten: Die Jugend wendet sich von Sex und Drogen ab, sucht nicht mehr im Fernen Osten, sondern findet den überlieferten Weg der westlichen christlichen Kultur wieder – Jesus, den Einen Weg.

Die Jesus-Revolution, wie sie von *Time* vorge-

legt wurde, ist aber zum größten Teil eine Wiederbelebung der Pfingstbewegung, nicht nur am Rande des Protestantismus, sondern auch im Untergrund des römischen Katholizismus. Solche Wiederbelebungsbewegungen sind nicht neu. In ihrer periodischen Wiederkehr gehören sie zur Tradition Amerikas.

Auch das Interesse für Jesus von Nazareth ist nicht unbedingt etwas Revolutionäres. In der westlichen Welt wächst es schon seit Jahrzehnten in allerlei Kreisen: bei Theologen und Bibelkennern, aber auch bei Künstlern und dem einfachen Mann; bei Unkirchlichen, Atheisten und Juden, vielleicht am wenigsten bei orthodox konservativen Kirchenmenschen. Dieses Interesse für Jesus von Nazareth gilt vor allem der Frage: Wer war nun eigentlich dieser Mann aus Nazareth? Wie lebte er? Was wollte er? Warum hatte er solchen Einfluß? Der gesellschaftlich engagierte Jesus, der also entdeckt wurde, fesselte große Gruppen, auch in der Jugend.

Bleiben als «Revolution» die sogenannten Jesusfreaks (Jesusgecken, Jesusnarren) übrig, die von *Time* folgendermaßen charakterisiert werden: Sie stammen aus der Subkultur und haben diese jetzt mit dem konservativsten Christentum vermischt. Sie sehen Jesus als einen lebenden Gott, der sowohl Retter wie Richter ist, und als denjenigen, der ihr Schicksal bestimmt. Jeder Akt wird von Ihm bestimmt. Er löst alle Probleme. Eine intensive persönliche Beziehung zu Ihm soll deshalb das Leben beherrschen. Sie leben oft in Gemeinschaften, die an strengste Klöster der Vergangenheit erinnern.

Der Beginn dieser Bewegung wird von Edward E. Plowman, dem «Historiker der Jesusbewegung» (*Time*), in die Love-Bewegung verlegt, die im Sommer 1967 im Haight-Ashbury-Stadtteil von San Francisco entstand. Der Pfarrer dieses Stadtteils, Father Harris, sagte s. Z. darüber:

«Die Hippiekultur steht in der Welt von heute wahrscheinlich dem ursprünglichen Christentum am nächsten. Die echten Hippies üben wirkliche Liebe, d. h. *agapè*, selbstlose Liebe in dem Sinn, den Paulus diesem Wort gibt. Ihr Protest richtet sich gegen die Selbstsucht; gegen Eltern, die sich mit ihrer Monogamie brüsten und inzwischen durch mehrfache Ehescheidung fortgesetzt Polygamie treiben; gegen die Widersprüchlichkeit der sittlichen Urteile und tatsächlichen Praxis; gegen die Idee, daß sich Gottes Gunst in eines Menschen finanziellem Erfolg zeigt. Deshalb wenden sie sich von dem ab, was nach ihrer Vorstellung die Kirche ist, einschließlich ihrer «Mystik» – übrigens in ihren Reihen ein populäres Wort. Dennoch haben die

echten Hippies – wie ich meine – eine direkte Gotteserfahrung, mit oder ohne Drogen. Ihre Erfahrung besteht den üblichen Test für mystische Erfahrung: ob es nämlich zu einem besseren Leben führt, ob es Liebe und Verständnis vergrößert.»

Diese Love-Bewegung griff schnell um sich und wurde ebenso schnell von heimatlos gewordenen jungen Menschen aus ganz Amerika und von Geschäftemacherei und Publicity überflutet, die dieser Bewegung Weltruf und einen eigenen Stil gegeben haben, der für Massenkonsum geeignet war. Schon im Oktober desselben Jahres mußten die «echten Hippies» ihr Ideal begraben.

Wie die Untergrund-Pfingstbewegung im römischen Katholizismus, die in derselben Zeit entstand, hat diese Jesus-Bewegung sich im stillen durchgesetzt; aber sie ist trotzdem schwer mit dem zu identifizieren, was *Time* auch hier wieder unter einem Nenner (Jesus People) zusammenfaßt. «Jesus People» umfaßt offensichtlich entgegengesetzte Gruppen. Die prononciertesten sind die *Children of God*: fundamentalistisch, streng abgeschlossen, sektiererisch, apokalyptisch-weltfremd, erinnernd an die Apostelgeschichte; *The Process*, der Jesus mit Satan verbindet; *The Way*, der Glück und Überfluß als Zeichen des rechten Glaubens an Jesus betrachtet.

Es gibt also viele Jesusbewegungen. Allgemein lassen sie sich nur so charakterisieren: daß sie keine von allen Kirchen sind und damit meistens auch nichts zu tun haben wollen; daß es Bewegungen sind, eigenwillig, schwer zu fassen, voneinander verschieden und sich verschieden entwickelnd; und daß sie auf die eine oder andere Weise den einen oder anderen Jesus bekennen.

Von der Jesusrevolution der *Time* bleibt u. E. nur übrig, daß sich die Äußerungsformen der «Subkultur», insofern sie von den Massenmedien Gebrauch macht und selbst von diesen Medien manipuliert wird, gewandelt haben: die Kleidung, die Symbole, die Parolen, die Untergrund-Presse, die Musik, die Schau-Effekte, die Festivals, die Aufkleber, die Posters, die Farben usw. Das Psychodelische hat sich hier zu einem Jesusstimulans entwickelt. Jesus ist der beste Trip. Jesus macht mich high! Ein neuer Stil für die Jugendlichen, darin ihre Religiosität auszuleben, ohne die mit Sex und Drogen verbundenen Risiken. Es ist schwer herauszubekommen, inwieweit dieser Stil auf Geschäft und manipulierende Publicity zurückgeht, also von den Älteren gemacht wird, und wieweit er aus der Jugend selbst stammt. Daß die Manipulation groß ist, daß die Geschäfte dabei gut gehen, ist

nicht zweifelhaft. «Jesus Christ Superstar» ist nur eines der vielen Beispiele. Die Premiere am Broadway war eine Angelegenheit der religiös bestimmt nicht gesunden Oberschicht, während ausgerechnet die Jesusgecken protestierten. Der Erfolg ist nicht zuletzt den durchtriebenen Super-Autoren zu verdanken: Robert Stigwood in London, Autor von «Oh Calcutta», und Tom O'Horgan, Autor von «Hair» am Broadway. Die kommerzielle Manipulation der Jesusbewegung wurde ausführlich im Magazin *Der Spiegel* (Hauptartikel vom 14. Februar 1972) enthüllt. Der Verdacht, dieses ganze Sakralitätsgeschäft ohne Gesellschaftskritik hätten Leute des Establishment entworfen und werde von ihnen gestützt, scheint nicht unbegründet.

Trotzdem erhält eine sehr bestimmte Jesusbewegung durch diese Publicity eine ungeahnte Wachstums-Chance. Nicht die Jesusbewegung, die von der Frage gefesselt wird: Wer war nun eigentlich Jesus von Nazareth? – sondern die Bewegung, die den süßen, unhistorischen, kitschigen, langhaarigen, übermenschlichen Jesus zurückholt. Diese Jesusbewegung hat einige Aussicht. Sie paßt ausgezeichnet in die typisch amerikanische Pop-art-Tradition: die Kunst, pop(ulär) zu machen, indem man das leicht Anzuerkennende – vornehmlich Kitschige – verarbeitet. Sie paßt auch in die lange Tradition der Volksfrömmigkeit, die die Heiligen verkitscht hat, weil sie sonst zu sehr schockieren. Die Opium-Religionen haben sich immer auf diese Frömmigkeit ausgerichtet: Jede Gestalt, die die etablierte Religion und die Ruhe des Volkes stören könnte, wurde entweder für ketzerisch erklärt oder zur Ehre der Altäre erhoben und durch Frömmigkeitsnebel unschädlich gemacht. Die Geschäftswelt hat gut begriffen, daß nach all den Desillusionierungen des Engagements da eine leicht zu schließende Lücke ist: der Wunsch nach unverbindlichem, unirdischem, sanft-religiösem Amusement, das sich für jung und alt eignet.

Was unter dem Rauchvorhang der Publicity unsichtbar zu werden droht, ist die Tatsache, daß in der sogenannten Jugend-Subkultur seit den Beatles bis heute der Wunsch nach religiöser Erfahrung, zumal der Mystik, ein konstanter Faktor ist; und daß nicht nur die etablierte Gesellschaft, sondern auch die Kirchen sich nicht darum gekümmert haben – vor allem nicht die römisch-katholische Kirche, die nach einem kurzen Aufflackern von Hoffnung auf die Führung unter Johannes XXIII. endgültig dabei ist, in ihre alte Tradition zurückzufallen: sich für die Volksfrömmigkeit zu entscheiden, die ungefährlich und beruhigend ist, und

gegen alles aufzutreten, was mit Wirklichkeits-erfahrung und Mystik zu tun hat.

Wieweit die Jesusbewegung der Publicity wirklich Wurzel schlägt, wird uns die Zukunft lehren. In Amerika wird sie anders verarbeitet werden als anderwärts. In Europa hat die Jesusbewegung vor allem in Deutschland unter Einfluß der amerikanischen Publicity Fuß gefaßt. Zu ihren wichtigsten Gestalten zählt der Geistliche Volkhard Spitzer in Berlin. Der Unterschied zur amerikanischen Bewegung ist nach ihm: «Wir sind nicht so schwungvoll und emotional wie die Jesus-People in Amerika.» Spitzer gehört zur Pfingstgemeinde, will aber die Jesus-People-movement als selbständige Grundbewegung gelten lassen, die sich speziell an die Sex- und Drogensüchtigen wendet. Inzwischen ist auch in Deutschland das Geschäft für das Bild dieser Bewegung bestimmend geworden. Auch in den Niederlanden hat die Jesusrevolution Fuß gefaßt, wie immer: Was in Amerika geschieht, geschieht todsicher auch hier. Ob in diesem Land die Publicity denselben Charakter hat wie in Amerika und (bis zu einem gewissen Grade) in Deutschland, muß bezweifelt werden. Das Phänomen beschäftigt die Gemüter; aber anscheinend mehr als Information und aufregende Tatsache, und weniger als Anregung, sich dieser Bewegung anzuschließen. Die Pfingstbewegung ist hier ebenfalls tätig. Schon seit 1967 versucht sie junge Leute mit Hilfe Jesu von den Drogen abzubringen. Diese Arbeit ist etwas aussichtsreicher geworden. Im übrigen läßt sich die Jesusbewegung in den Niederlanden mit einer neuen Zutat in den Suppentopf vergleichen, der die Niederlande seit langem, vor allem aber im letzten Jahrzehnt geworden sind. Amsterdam ist nicht nur die Hauptstadt dieses Landes, sondern auch der Ort, wo die beste Suppe gekocht wird. Alle internationalen Einflüsse fließen dort mit dem eigenen Beitrag zusammen, in dem der bekannteste «Provo» und «Kabouter» heißt. Die kräftigste Zutat dieser Suppe ist u. E. die immer stärker werdende Meditation, die von andern Bewegungen nicht verdrängt wird, sondern diese sozusagen in sich aufnimmt. «Cosmos» ist das bekannteste Meditationszentrum, in dem das geschieht; aber über das ganze Land hin ist ein gleicher Zug zu spüren. Man findet «Jesus» besser als LSD, verkauft aber seine Seele nicht daran.

Aus der Entfernung betrachtet, verblaßt das Weltereignis der Jesusrevolution. Der Satanismus ist ein viel weiter verbreitetes Geschehen. Der Okkultismus, die weiße Hexerei, die Astralreligion, kurz: das vielfarbige Aufblühen von Religiosität

ist schon seit Jahren überall in der industrialisierten Welt zu ungeahnter Reife gekommen, während die Kirchen leerer werden.

Wenn von einem Weltereignis die Rede ist, wäre es dann nicht dies, daß in den letzten Jahren immer deutlicher wurde, wie die Religiosität des «modernen Menschen» – d. h. des Menschen, der die technologische Entwicklung durchlebt – von der kirchlichen Religiosität fortwächst und ihre eigenen Wege geht? Und daß die Jesusbewegung nur *ein* Aspekt dieses Geschehens ist?

Anmerkung

Wir benutzten die Dokumentation des Titus-Brandsma-Instituts (Nimwegen). Eine Auseinandersetzung damit kann man in «Speling» (1972/1) finden, die dem Thema Extase

gewidmet ist. In dieser Nummer sind auch Quellenangaben über die Jugend-Subkultur und das Aufblühen der Religiosität im allgemeinen zu finden.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

BRUNO BORCHERT

Karmelit, am 4. Februar 1923 zu Hengelo (Niederlande) geboren, hat zu Merkelbeek (holländisches Karmeliterstudium) und an der Universität Gregoriana zu Rom studiert und ist Doktor in Theologie. Nachdem er am holländischen theologischen Seminar der Karmeliter Dogmatik doziert hatte und daselbst für die Archive und ikonographischen Sammlungen verantwortlich gewesen war, ist er gegenwärtig Chefredaktor der Zeitschrift «Speling» und Redaktor der Zeitschrift «Kruispunt». Außer verschiedenen Aufsätzen über die Ikonographie und die Spiritualität verdanken wir ihm die Zusammenstellung umfassender Dossiers über die Droge, den Horizontalismus, den Zölibat, Jesus von Nazareth, die Sexualität und die Mystik.

Gérard Bessière

Beten Revolutionäre noch?

Zeugnisse aus Südamerika

Die Zeugnisse, die dieser Beitrag vorlegt, stammen aus den folgenden Ländern: Kolumbien, Bolivien, Brasilien, Uruguay und Chile. Es handelt sich um die Antworten von einzelnen oder von Gruppen auf eine von «Concilium» gestellte Frage. Dieser Aufsatz stellt den Versuch dar, die Ergebnisse in Form einer Montage vorzulegen. Es wäre unmöglich, ständig die Autoren oder die Herkunftsländer zu nennen, ohne den Leser zu langweilen. Die Gesamtheit dieser Zeugnisse hat jedoch auch ohne diese wissenschaftlich hinreichende Zergliederung durchaus einen repräsentativen Wert und vermittelt so einen schnellen Ausblick auf die Tatsachen, die wir mit der Frage angepeilt haben: Beten die Revolutionäre noch?

Zunächst aber wollen wir fragen: Was bedeuten hier die Worte «Revolutionär» und «beten»? «Man müßte zunächst genauer bestimmen, um welche Art Revolution es geht und – wenn Beten schon eine bestimmte Beziehung zu Gott besagen soll – um welchen (Gott) es geht.»

Das Wort «Revolution» hat einen solchen «Prestigewert» bekommen, daß heute jedermann

als «revolutionär» betrachtet werden möchte und daß jede Art von Veränderung, jede nonkonformistische Haltung als «revolutionär» bezeichnet werden.

Was das Wort «Gott» betrifft, so ist sein Inhalt relativ «je nach dem Idealbild, das man von seinem persönlichen Leben und vom Leben in der Gesellschaft hat»: Die Vorstellung, die man vom «Gebet» hat, hängt wiederum aufs engste von dieser durch Lebensentwurf und Gesellschaftsideal bestimmten Gottesvorstellung ab. Die gleiche Bestimmtheit durch gesellschaftliche Vorbedingungen kann man feststellen für die «theologischen Symbole». Die «offizielle» Kirche und ihre Theologie – die des II. Vatikan Konzils eingeschlossen – sind «an die kapitalistische Gesellschaftsordnung gebunden».

Als Revolutionär wird man «jeden, der sich für den Prozeß der Umgestaltung der derzeitigen Gesellschaft engagiert», betrachten müssen. Dieselbe Antwort aber stellt fest – als Ergebnis einer über das vorgelegte Thema veranstalteten Zusammenkunft –, es sei «schwierig, zu definieren, was ein engagierter Christ ist». Ein ehemaliger Verantwortlicher der Katholischen Studentenaktion, der für viele spricht, präzisiert: «Es gibt zwei Schichten von christlichen Revolutionären: Manche, die zutiefst revolutionär engagiert sind, handeln als Gruppe, und diese Tatsache ermöglicht ihnen, ihren Dialog mit dem Herrn in einer intensiveren Weise zu leben. Ein zweiter Typ von ebenfalls sehr engagierten Christen lebt sein Christentum in einer mehr isolierten Weise aus rein persönlichem Elan; ihre Verbindung mit dem Herrn im Gebet voll-